



BUCHTIPP:

Josef Straßer: 50 BAUHAUS-IKONEN, DIE MAN KENNEN SOLLTE
 Prestel Verlag, München 2009; ISBN 978-3-7913-4197-2; 7,95 €
 Von der Josef-Albers-Fruchtschale, Adolf Meyers Türdrücker
 bis zur Wagenfeldtischleuchte findet sich hier alles,
 was stilbewusste Architekten so in ihren Wohnungen stehen haben.

Architektur-Ikone?

WILDSPITZBAHN: Eine Meisterleistung auf 3440 m Höhe



Die Bergstation auf dem Gipfelfelsen
 FRENER+REIFER

Weit überkragend
 Michael Purzer

Blick zur Wildspitze
 Andreas Gottlieb Hempel

Publikumsmagnet Sonnenterrasse
 Andreas Gottlieb Hempel

Im höchsten Café Österreichs
 Andreas Gottlieb Hempel

Aussichtsterrasse über dem Abgrund
 Andreas Gottlieb Hempel

Die Bergstation der Wildspitzbahn auf 3440 m Höhe.

Rendering Architekten

Es ist nicht nur die höchstgelegene Bergstation, sondern auch das höchste Café Österreichs. Schwindelerregend und grandios. Hier handelt es sich nicht nur um einen Höhenrekord, sondern auch im wahrsten Sinne des Wortes um einen architektonischen und technischen Höhenflug.

Ein Spitzenereignis

Die Wildspitzbahn befindet sich zwar auf dem Brunnkogel, aber von hier aus hat man einen großartigen Blick auf die vergletscherte 3800 m hohe Wildspitze. Auch sonst fehlt es nicht an einem überwältigenden Panorama von über hundert Dreitausendern und vielen Gletschern. Auf dem Brunnkogel befand sich bereits die alte Bergstation der Wildspitzbahn, die aber nur zum Aussteigen zur Abfahrt diente und zudem von zu geringer Kapazität war. Aus diesem Grunde mussten nicht nur Mittelstation und Bergstation neu geplant werden, sondern es wurde die gesamte Seilbahnanlage erneuert. Jetzt können stündlich 2185 Gäste in knapp 6 Minuten über zwei Kilometer und 600 Höhenmeter in 61 beheizten Gondeln auf den schroffen Fels spitz des Brunnkogels befördert werden. Auf dieser Spitze befindet sich der winzige Bauplatz der Bergstation.

Bauplatz in Extremelage

Dieser Bauplatz stellte höchste Anforderungen an Entwurf, Konstruktion, Material und Aus-

führung. Windgeschwindigkeiten von 180 km/h, klirrende Kälte, Schnee und Eis, intensive UV-Strahlung und dünne Luft sowie eine sehr kurze Bauzeit im Sommer setzten außergewöhnliche Planungsentscheidungen, höchste Präzision und Qualität der Bauausführung voraus. 2011 wurden die Betonfundamente an den Fels gegossen. Dann musste alles im Tal elementiert so vorbereitet werden, dass es teils mit einer Materialeilbahn, teils mit Schneekatzen über den Gletscher und teils mit Hubschraubern zur raschen Endmontage auf die Felsspitze des Brunnkogels gebracht werden konnte – dort gab es so gut wie keine Lagerfläche. Korrekturen auf der Baustelle waren nicht möglich, alles musste sofort pas-

sen. Um diese Genauigkeit zu erreichen, war eine Gitterkonstruktion aus Stahl die Voraussetzung. Für die äußerste Präzision der Außenhaut aus Metall und Glas wurden FRENER & REIFER gewählt (siehe untenstehenden Kasten).

Außergewöhnliche Form und Funktion

Das extreme Klima auf 3440 m und die Funktion einer exponierten Seilbahn bestimmten die Entwurflösung des Vorarlberger Architekturbüros Baumschlager & Huttner und die Wahl einer Außenhaut, die diesen Anforderungen ausgesetzt werden kann. Die abgerundeten Bauformen bieten der Witterung zwar den geringsten Widerstand, er-

forderten aber für Dach und Fassaden eine völlig neuartige Lösung. Auf der Tragkonstruktion des stählernen Gitterrosts wurden jeweils unterschiedliche sphärisch geformte Platten befestigt, die wind- und wasserdicht ineinandergreifen. Besonderes Vorgehen benötigten die großen Teile der Isolierglasfassade, um den unterschiedlichen Luftdruck zwischen Tal und Bergspitze auszugleichen. Auch das wurde gelöst, so dass die Besucher aus dem höchstgelegenen Café Österreichs ein umwerfendes Panorama genießen können.

Eine Architektur-Ikone?

Um es vorwegzunehmen: Dieser Bau, auskragend über dem

Abgrund mit seinen weichen, an Schneeverwehungen erinnernden Formen, hat das Zeug dazu, eine Architektur-Ikone zu werden. Um das Thema von ikonenhafter Architektur zu diskutieren, hatte FRENER & REIFER – nicht nur um Konstruktion, sondern auch um geistige Auseinandersetzung bemüht – eine Gruppe namhafter Architekten, Ingenieure, Bauphysiker und Journalisten auf die Bergstation eingeladen. Nachdem sich die erste Begeisterung über den einmaligen Platz und die außergewöhnliche Architektur gelegt hatte, entspann sich eine heiße Diskussion darüber, ob man Architektur-Ikonen überhaupt planen und bauen könne oder ob diese nicht als Gemütswerte erst im Laufe der Zeit dazu werden. Es

wurden nicht nur historische Beispiele herangezogen, sondern auch Bauten der Moderne, die fast jedem Architekten ikonenhaft in Erinnerung sind. Zudem müssen solche Bauten auch Geschichten erzählen können, die sich durch Umnutzung, Umbau und Stilwechsel erst in langen Zeiträumen ergeben, also Dauerhaftigkeit und Nachhaltigkeit voraussetzen. Architekturmoden, die oft durch die Medien verbreitet werden, sind noch lange nicht ikonenhaft, sondern können nach ein paar Jahren bereits ganz schön alt aussehen.

Brauchen wir gebaute Ikonen?

Die Fachleute waren sich darüber einig, dass Ikonen nicht einfach gebaut werden können, sondern dass viele Faktoren zusammenkommen müssen, um aus bestimmten außergewöhnlichen Bauten Ikonen werden zu lassen. Wichtiger als das Hinarbeiten auf solche Ausnahmen im Baugeschehen wäre heutzutage die Aufgabe, eine ordentliche Alltagsarchitektur zu entwickeln, die den Bewohnern neben guter Brauchbarkeit auch Heimatgefühl und Identifikation vermitteln kann. Dass in den letzten Jahrzehnten in den Tälern Tirols – im Süden wie im Norden – davon herzlich wenig zu sehen ist, stimmt infolge der gedankenlosen Zersiedelung der schönen Berglandschaften traurig – einzelne Ikonen hin oder her.

FEINSTE OBERFLÄCHEN

An dieser Stelle der Baukulturseite haben wir wiederholt Architekten vorgestellt. Diesmal sollte es **Carlo Baumschlager** (im Bild), der Architekt der Wildspitzbahn, sein. Bescheiden wie alle wirklich großen Persönlichkeiten, hat er aber abgewunken und legte Wert darauf, eine der am Bau beteiligten Firmen zu nennen, die unter extremen, fast unmenschlichen Bedingungen in alpiner Extremposition auf 3440 m Höhe die Hülle seiner Planung ausgeführt hat. 165 Tonnen Stahl aus völlig unterschiedlichen Teilen wurden für die filigrane Tragkonstruktion verbaut, auf der dann 560 dreiaxsig gekrümmte



Blechpaneele in einer Größe von 1,50 x 3,00 m als Fassadenhaut auf 400 Montageprofilen mit 7000 Befestigungswinkeln und -bügeln aufgebracht wurden – dabei gleicht kein Teil dem anderen. Dazu kamen 250 gerundete Dreifach-Isolierglasscheiben und 18 gebogene, laminierte Doppelglasscheiben von 2,30 m Höhe, 2,00 m Länge und 450 kg Gewicht. Während die Stahlkonstruktion von der

innovativen Vorarlberger Stahlbaufirma Bitschnau ausgeführt wurde, war der für seine Präzisionsarbeit weltweit bekannte Brixner Fassadenbauer FRENER & REIFER für die hochkomplexe Gebäudehülle zuständig. Beide Firmen hatten eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, da ohne ein reibungsloses Ineinandergreifen beider Gewerke die hohen Anforderungen aus extremer Lage, Witterung und engem Bauzeitplan mit seinen zu vernetzenden Anforderungen nicht hätten erfüllt werden können. Dank dieser Kooperation und zusammen mit Mitarbeitern, die hoch über dem Abgrund auf engstem Raum geradezu künstlerische Leis-

tungen vollbringen mussten, war außer den üblichen Kratzern kein schwerer Unfall zu beklagen. FRENER & REIFER bewiesen mit diesem ihrem höchstgelegenen und wohl auch schwierigsten Bauwerk wieder einmal, dass ihr Wahlspruch „Anfangen, wo andere aufhören“ zwar anspruchsvoll klingt, aber seine Berechtigung hat. Südtirol kann stolz auf solche mittelständischen Betriebe sein, die von Moskau bis Paris und von London bis Tel Aviv Fassaden in einer Qualität ausführen können, bei denen andere längst aufgeben müssen.

Andreas Gottlieb Hempel

Andreas Gottlieb Hempel